

Ein Blick auf den Menschen Ferdinand Nigg

Lesung zur Finissage der Ferdinand-Nigg-Ausstellung im Engländerbau

Zur Finissage liest Mathias Ospelt am Sonntag, 31. Oktober, 11 Uhr, im Engländerbau Texte aus der neuen Publikation von Evi Kliemand «Ferdinand Nigg (1865 – 1949), ein Moderner zwischen Werkbund und Mystik», von der Autorin als «Überlegungen rund um die Persönlichkeit und das künstlerische Wirken des Liechtensteiner Künstlers» beschrieben.

Gerolf Hauser

Diese Matinée gibt nicht nur Gelegenheit, die Werke von Ferdinand Nigg ein letztes Mal zu sehen, und die Lesung bietet Einblicke nicht nur in die allgemeine kunstgeschichtliche Entwicklung und jene von Ferdinand Nigg, sondern zeigt auch besondere und intime Einblicke in das Leben des Künstlers.

Der Wegbereiter

Evi Kliemand schildert einfühlsam die Geschichte des künstlerisch Hochbegabten, der aus dem armen Liechtenstein hinaus zu einem der ersten «Modernen» in der Kunst wurde. «Aufgewachsen aber ist Ferdinand Nigg im oberen Mühleholz in Vaduz, von fünf Geschwistern das Zweitjüngste. Sein Vater war Balzner Bürger, er starb 37jährig, 1875 (sein gleichnamiger Sohn Ferdinand war gerade zehn Jahre alt). Niggs Mutter, Anna Rheinberger, ist gebürtig aus dem «Löwen» in Vaduz. In Meilenstiefeln lassen sich die Stationen dieses heute vor uns ausgefalteten Künstlerlebens abschreiten: Der Kunstlithograph und Graphiker in München, der ge-



Zur Finissage der Ausstellung über Ferdinand Nigg (Bild) liest Mathias Ospelt am Sonntag Texte aus der Publikation von Evi Kliemand. (Archivbild)

schätzte Graphiker und Gestalter in Berlin, der avantgardistische Professor in Magdeburg, der Visionär in Köln und der schrullige Heilige an der Alten Schloss-Strasse in Vaduz. Und immer nennt er sich Maler. Seine kompromisslose Suche nach neuen und klaren Gestaltungswegen

wurzelten in seinen persönlichen Vorstößen innerhalb der freien Form, seiner Malerei beziehungsweise seiner Graphik – manifestierten sich innerhalb der Buchgestaltung, dem Textilen und den Entwurfsarbeiten für Innenausstattungen.»

Die Bande zu Lichtenstein

«Nigg war zu langjähriger Freundschaft fähig. Zu Männern hatte Nigg wie zu Frauen ein offen freundschaftliches Verhältnis – Spuren von Liebesverhältnissen zeichnen sich keine ab. Seine aufrechte Art und seine Heiterkeit und zugleich Introvertiertheit – was den öffentlichen Auftritt anbelangte – und sein sachlicher Ernst machten ihn zum Pädagogen par excellence. Frauen nahm er voll. So ernst wie Männer. Er war kein Patriarch. Wer weiss, vielleicht war er auch etwas feminin. Von daher hätte er durchaus in unsere Zeit gepasst – und seine Sonnenbäder hätten heute ungescholtener über die Bühne gehen können als im damaligen Vaduz, wo seine Sonnenbad-Terrasse doch für einiges Gemurmel sorgte. Schon als Kind war Nigg etwas randgängerisch, fiel auf durch eine hohe Sensibilität – was sich auch von einigen seiner Verwandten sagen lässt, angefangen beim Komponisten Josef Gabriel (1839 – 1901) bis zur Schriftstellerin Hermine Rheinberger (1864 – 1938) und zum Architekten Egon Rheinberger (1870 – 1936). Nigg zog Egons Einsatz beim Umbau und Bau seiner Wohnstätten bei. Der fünf Jahre jüngere Architekt Egon Rheinberger baute auf gemeinsame Planung hin (1915) den Südflügel des Hauses (heutiges Altmann-Haus) im Gässle für Nigg aus, und 1926 übermittelte Ferdinand ihm von Köln aus die Pläne zu seinem neuen Haus in Vaduz. Damit ist Vaduz um ein Kulturdenkmal reicher geworden, handelt es sich doch um eines der modernsten Gebäude jener Zeit. Das Haus steht noch an der Alten Schloss-Strasse. Es sollte Niggs Alterssitz und Werkstatt werden.»